

Simone Zupfer
Netzwerk Avantgarde

THELEM

Arbeiten zur Neueren deutschen Literatur

Herausgegeben von Walter Schmitz und Klaus Schuhmacher

Bd. 34

Simone Zupfer

Netzwerk Avantgarde

Strategien der Literaturkritik in den
Zeitschriften des Expressionismus

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek

The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the Internet at <http://dnb.d-nb.de>.

ISBN 978-3-95908-504-5

© 2021 THELEM Universitätsverlag & Buchhandlung
GmbH & Co. KG
Dresden

mail@thelem.de
www.thelem.de

Alle Rechte vorbehalten. All rights reserved.

Gesamtherstellung: THELEM

Made in Germany.

INHALT

1. EINLEITUNG

2. EXPRESSIONISTISCHER BRUDERKRIEG: DIE AUSEINANDERSETZUNG ZWISCHEN DEN KREISEN UM DIE BERLINER ZEITSCHRIFTEN »DIE AKTION« UND »DER STURM«
 - 2.1. Alte Feindschaft? Neue Feindschaft? Franz Pfemfert und Herwarth Walden auf dem Weg ins expressionistische Jahrzehnt 33
 - 2.2. Kampf um den Expressionismus: Franz Pfemfert und Alfred Kerr gegen Herwarth Walden und Karl Kraus 41

3. TRADITIONSANEIGNUNG IN DEN ZEITSCHRIFTEN »DIE AKTION« UND »DER STURM«
 - 3.1. Selbstverortung in der Literaturgeschichte: Romantikkrezeption 53
 - 3.2. Gerhart Hauptmann als Leitbild einer postnaturalistischen Avantgarde 62

4. LITERATURKRITIK IN DEN ZEITSCHRIFTEN »DIE AKTION« UND »DER STURM«
 - 4.1. Streit über die expressionistische Ästhetik: Die Debatte zur Lyrik Georg Heyms 81

4.2.	Politische Selbstvergewisserung im »Aktion«-Kreis: René Schickele	102
4.3.	Ästhetische Selbstbefragung im »Sturm«-Kreis: Alfred Döblin und die Debatte über einen neuen Naturalismus	131
5.	DIE SCHRIFTSTELLER MAX BROD UND FRANZ JUNG IM UMFELD DER ZEITSCHRIFT »DIE AKTION«	
5.1.	Die Zeitschrift »Die Aktion« im Ersten Weltkrieg	163
5.2.	Max Brod: Literaturvermittlung im Dienst der Kriegskritik	165
5.3.	Franz Jung: Literaturvermittlung im Dienst des Proletariats	206
6.	DER SCHRIFTSTELLER AUGUST STRAMM IM UMFELD DER ZEITSCHRIFT »DER STURM«	
6.1.	Die Zeitschrift »Der Sturm« im Ersten Weltkrieg	267
6.2.	August Stramm und die »Sturm«-Forschung	268
6.3.	Der Soldaten-Dichter August Stramm	274
6.4.	Die Vermittlungsstrategie des »Sturm«- Herausgebers aus der Perspektive der literarischen Öffentlichkeit: Sexualität, Ästhetik, Politik	304
6.5.	Verlust der Deutungshoheit: Die Inszenierung des Dramas »Sancta Susanna« durch Lothar Schreyer	315
6.6.	Kampf gegen die Begehrlichkeiten des Literaturbetriebs: Paul Westheim, Kurt Pinthus, Else Krafft-Stramm	321
6.7.	August Stramm: Antimoderner Avantgardist?	330

7.	DAVID GEGEN GOLIATH? DER HEIDELBERGER EXPRESSIONISMUS UND DIE BERLINER AVANTGARDE	
7.1.	Die literarische Moderne in Heidelberg	337
7.2.	Heidelberg auf dem Weg in die Avantgarde: Hermann Meister und Richard Weißbach	339
7.3.	Gescheiterte Bruderschaft: Hermann Meister und die politisch engagierte Avantgarde um Franz Pfemferts Zeitschrift »Die Aktion«	348
7.4.	Neue Bündnispartner: Hermann Meister und die »Lyrischen Flugschriften« des Verlags von Alfred Richard Meyer	357
7.5.	Abgrenzung von der Berliner Avantgarde	360
7.6.	Regionalismus als Alleinstellungsmerkmal: Die Anthologien »Fanale« und »Die Pforte« des »Saturnverlags Hermann Meister«	369
8.	DIE HEIDELBERGER EXPRESSIONISTEN UND IHRE REGIONALEN NETZWERKE	
8.1.	Der Heidelberger Kreis Hermann Meisters und die Schriftsteller um Carlo Mierendorffs Darmstädter Zeitschrift »Das Tribunal«	377
8.1.1.	Hermann Meister: Ein kritischer Geist? Politische Selbstverortung vom Kaiserreich über Krieg und Novemberrevolution bis zur Weimarer Republik	377
8.1.2.	Carlo Mierendorff und die Zeitschrift »Das Tribunal«: Die Jungen aus Wilhelm Fraengers Heidelberger Gruppe »Die Gemeinschaft«	384
8.1.3.	Anschluss an die revolutionäre Tradition Heidelbergs: Ernst Toller	395

8.2.	Die Dresdner Expressionisten in der Zeitschrift »Saturn«	399
8.2.1.	Der Literaturkritiker Kurt Bock: Vermittler des Dresdner Expressionismus	400
8.2.2.	Walter Rheiner: Ein revolutionärer Schriftsteller?	404
8.2.3.	Kurt Bock als Kritiker Walter Rheiners: Dichtung in der Nachfolge der »Sturm«-Lyrik?	412
9.	AUSBLICK	
10.	LITERATURVERZEICHNIS	
10.1.	Ungedruckte Quellen	433
10.2.	Quellen in Zeitungen und Zeitschriften	436
10.3.	Selbstständige Veröffentlichungen	466
10.4.	Unselbstständige Werke in Gesamtausgaben, Anthologien und Sammelbänden	472
10.5.	Selbstständige Werke in Gesamtausgaben	479
10.6.	Briefwechsel, Tagebücher und Erinnerungen	481
10.7.	Forschungsliteratur	484

DANKSAGUNG

Die vorliegende Arbeit entstand als Dissertation an der Fakultät Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften der TU Dresden. Besonderer Dank geht an Prof. Dr. Walter Schmitz für die Betreuung der Arbeit. Er hat das Projekt während seines gesamten Entstehungsprozesses durch wertvolle Hinweise unterstützt. Die Erstellung der weiteren Gutachten übernahmen Prof. Dr. Alexander Lasch und Prof. Dr. Stefan Nienhaus. Auch hierfür möchte ich mich bedanken. Prof. Dr. Frank Almai danke ich für zahlreiche Gespräche und Ratschläge.

Für Anregungen und Nachfragen bin ich Julia Meyer, Ina Mittelstädt, Juliane Rehnolt und Eva Sturm dankbar. Unsere Gespräche und Diskussionen haben die Arbeit von Beginn an begleitet. Fabian Wilhelmi danke ich für Hinweise und Korrekturen.

Unterstützt wurde die Arbeit durch das Stipendienprogramm zur Förderung von Nachwuchswissenschaftlerinnen der TU Dresden. Die Recherche im Deutschen Literaturarchiv Marbach wurde durch ein Graduiertenstipendium möglich.

Mein Dank gilt außerdem den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Handschriften- und Sondersammlungen des DLA, der Staatsbibliothek zu Berlin und der Kantonsbibliothek Vadiana, die mich bei der Arbeit mit Archivmaterialien und Sonderbeständen zu jedem Zeitpunkt unterstützt haben. Der Kurt-Hiller-Gesellschaft danke ich für die Hilfsbereitschaft bei meiner Recherche zur Korrespondenz Hillers.

1. EINLEITUNG

Im Juli 1911 erschien in der *Heidelberger Zeitung* der Essay *Die Jüngst-Berliner*, in dem der Publizist Kurt Hiller über die literarischen Aktivitäten seiner Freunde aus dem *Neuen Club* berichtete. Der Beitrag gilt heute als einer der wichtigsten Programmtexte des literarischen Expressionismus. Dies liegt weniger am Nachruhm der weithin bekannten Berliner Expressionisten als vielmehr an der Raffinesse, mit der Hiller die ästhetischen und weltanschaulichen Ziele des Kreises präsentierte. Dabei bediente sich Hiller genau jener Strategien, die er in seinem Aufsatz als überkommene Gemeinplätze literarischer Gruppenbildung hinterfragte. Da Hiller durch die Kritik an der publizistischen Selbstdarstellung literarischer Erneuerungsbewegungen implizit auch seine eigene Rolle als Wortführer des Expressionismus reflektierte, eignet sich der Essay hervorragend als Ausgangspunkt für eine Arbeit, in der die Praxis der expressionistischen Literaturkritik auf Grundlage der historischen Quellen erstmals grundlegend beschrieben werden soll.

Im ersten Abschnitt des Beitrags *Die Jüngst-Berliner* beschäftigte sich Hiller unter dem Motto »Wer sind wir?« mit der Soziologie literarischer Gruppen.¹ Dabei wies er mit gut erkennbarer Ironie auf das programmatisch zur Schau getragene Selbstbewusstsein des eigenen Freundeskreises hin:²

Sie wünschen, etwas erzählt zu kriegen – über uns; über den ziemlich geschlossenen Kreis – was sage ich Kreis? [W]ir sind eine Clique, und stolz darauf (weil wir Ziele sichten) ... kurzum: Sie wünschen etwas zu hören über jene Clique von Dichtern, Glossatoren und sonstwie Logophilischen, die sich, in Berlin, gegenwärtig für die neue Generation hält. (Das tut sie selbstverständlich mit Recht; wie ab 1920 beweisbar.)

Zu den Mitgliedern des Zirkels zählte der Publizist die Schriftsteller Ernst Blass, Ferdinand Hardekopf, Georg Heym, Erwin Loewenson und Ludwig Rubiner

1 Kurt Hiller: *Die Jüngst-Berliner*. In: *Heidelberger Zeitung* vom 22. Juli 1911. Nr. 169. Literatur und Wissenschaft. Monatliche Beilage der *Heidelberger Zeitung*. S. [2].

2 Ebd.

sowie Wilhelm Simon Guttman, Robert Jentzsch und Erich Unger.³ Natürlich stehe ihm »Kurt Hiller« letztendlich »persönlich am nächsten«. Selbst wenn er »[o]rientierungshalber« noch »ein paar Namen« nenne, müsse den Lesern klar sein, dass er diejenigen verschweige, die er »nicht leiden« möge.⁴ Nach dieser Kurzvorstellung machte Hiller sein Publikum mit den Zeitschriften des Berliner Frühexpressionismus bekannt. Dabei inszenierte er seine Freunde als literarische Märtyrer, kritisierte dabei aber zugleich die volksbildende Tendenz einiger Blätter, in denen sie publizierten:⁵

Wir sind meist noch jung – und die Berliner Journale, zudem die ›literarischen‹, meist auf dem Hund; ›Pan‹ und ›Sturm‹, auch ›Aktion‹ zum Teil, machen hiervon eine Ausnahme, lassen uns folglich zu Worte kommen. Auch die Wiener ›Fackel‹ akzeptiert uns manchmal. Hardekopf, der jetzt schweigt (es ist zum Weinen), schrieb in früheren Jahren sogar in d[er] ›Schaubühne‹, dieses Blatt, das inzwischen zur Stätte geworden ist, wo jede Mediokrität ihren plebejischen Neid austoben darf.

Vermutlich resultierte Hillers Attacke gegen die Demokratisierung der Kunst aus eigener Erfahrung. Schließlich war kaum zu verhindern, dass literarische Werke im Kontext politischer Programmzeitschriften weltanschaulich instrumentalisiert und damit ihrer intellektuellen Eigenständigkeit beraubt wurden.

Im zweiten und dritten Abschnitt des Beitrags wandte sich Hiller unter der Überschrift »Was wollen wir?« der Programmbildung literarischer Gruppen zu.⁶ Noch deutlicher als in den vorhergehenden Passagen gab er zu verstehen, wie schwer es sei, sich als literarische Erneuerungsbewegung zu behaupten, ohne dabei auf die üblichen Stereotype der Selbstdarstellung zurückzugreifen. Anders als es der Gemeinplatz vom Kampf der Jungen gegen die Alten glauben mache, hätten er und seine Freunde keinerlei Verlangen, gegen literarische Vorbilder zu rebellieren. Nicht die Ablehnung des bereits Erreichten zugunsten

3 Zu den Mitgliedern des *Neuen Clubs* zählten Ernst Blass, Georg Heym, Erwin Loewenson, Wilhelm Simon Guttman, Robert Jentzsch und Erich Unger, während sich Ferdinand Hardekopf und Ludwig Rubiner lediglich im Umfeld des Kreises bewegten.

4 Kurt Hiller: Die Jüngst-Berliner. In: Heidelberg Zeitung vom 22. Juli 1911. Nr. 169. Literatur und Wissenschaft. Monatliche Beilage der Heidelberg Zeitung. S. [2].

5 Ebd.

6 Ebd.

des Neuen bestimme das Programm des Kreises, vielmehr trete man bewusst in die Nachfolge großer Meister:⁷

Was wollen wir? – Zunächst mal: wir wollen mit nichten Tyrannen stürzen. Kitschzelebritäten, darauf vertrauen wir, sinken von selber zusammen; und die sechs, sieben wahrhaft Großen, die leben (ich nenne da Heinrich Mann, Frank Wedekind, Alfred Kerr, Karl Kraus, Rainer Maria Rilke, Stefan George, auch den frühen Hofmannsthal) – denen fühlen wir uns nicht nur antipodisch, sondern geradezu religiös subjiziert. Ich weiß nicht, ob es eine Kunstsoziologie gibt, und, falls es eine gibt, ob sie an ein Gesetz glaubt, wonach die jeweils jüngere Generation zu der älteren sich eminent kriegerisch verhalte; auf uns träfe solch Gesetz jedenfalls nicht zu. Wir bekämpfen Richtungen, Theorien – nicht Meister. Ob wir den revolutionären Gestus haben, entzieht sich meiner (wundervollen) Distanzlosigkeit: – daß nie eine Gruppe der Jugend frömmel, begeisterter, autoritätengläubiger war als wir, steht fest.

Mit einem dialektischen Kniff hatte Hiller damit gerade das Traditionsbewusstsein zum Merkmal seiner Avantgardedefinition gemacht. Da sich die Schriftsteller aus dem *Neuen Club* nicht anmaßen, die Literatur zu revolutionieren, müsse man sich entgegen immer wieder kolportierter Klischees weder auf Ursprünglichkeit noch auf Unmittelbarkeit berufen. Im besten Falle wirke sich der Verzicht auf eine solch widerständige Attitüde auf die Qualität der entstehenden Werke aus, sei man sich doch darüber im Klaren, dass gute Literatur eines bewussten Schaffensprozesses bedürfe:⁸

Das Erlebnis (eingerechnet das Erlebnis der ›inneren Form‹, des Stils) ist irrational, mystisch, chaotisch; um es in Kunst umzusetzen, muß man es rationalisieren, objektivieren, organisieren; Herausarbeitung, Knetung, Klärung – gleichsam Transparentmachung des Dunstig-Blinden–: das ist die Aufgabe, deren Schwierigkeiten die wenigsten kennen, weil die wenigsten sich ihr unterziehen; eine Aufgabe indes, zu deren vollkommener Lösung liebevolles Studium des Vollkommenen verhelfen kann.

7 Ebd.

8 Ebd.

Solle aber unbedingt ein gemeinsamer Standpunkt hinsichtlich der formalen Qualität von Literatur benannt werden, lasse sich dieser am ehesten als Forderung nach einer gewissen »Latinität« der Sprache und damit in der Ablehnung jeglicher »Mystik in der Form« beschreiben.⁹ Auch in Fragen des Stils wolle man sich nicht auf eine gemeinsame Position verpflichten, schließlich gehe aus ästhetischen Programmatiken noch lange keine gute Literatur hervor. Wahre Dichtung würde vielmehr von Schriftstellern geschaffen, die ihre Gegenstände je nach Situation angemessen zu fassen wüssten:¹⁰

Wir sind weder grundsätzlich für kurze noch grundsätzlich für lange Sätze; weder unerschütterlich für Pathos noch strikte für Zynik; weder Freirhythmiker aus Prinzip noch Steifstrophler; weder ohne Erbarmen symbolisch-synthetisch, noch rigoros für Begrifflichkeit und Analyse. Wir meinen, daß jedweder Stil absolut gut sei – wenn er nur dem Stilisierten adäquat ist.

Der Seitenhieb gegen Symbolismus, Neuromantik und Naturalismus war wohl keinem der zeitgenössischen Leser entgangen. Literatursoziologisch versierte Rezipienten mochten zudem erkannt haben, dass sich Hiller mit seinem Spott auf die ästhetischen Prämissen konkurrierender Strömungen genau der Strategien bediente, die er eben noch abgelehnt hatte. Die Ziele seiner Freunde ließen sich nur insofern als innovativ darstellen, als sie sich von den Programmen anderer Erneuerungsbewegungen unterschieden.

Im vierten Abschnitt des Essays kam Hiller auf die Gemeinsamkeiten der Schriftsteller des *Neuen Clubs* zu sprechen. Seien den Mitgliedern weder in »Technik« noch »Stil« Grenzen gesetzt, habe man in intellektuellen Fragen zu einer einvernehmlichen Haltung gefunden.¹¹ Diese bestehe in der Überzeugung, Literatur kämpfe immer um geistige Redlichkeit und belasse es deshalb weder bei der Wiedergabe von Sinneseindrücken noch bei der Agitation für weltanschauliche Belange:¹²

Leute, die sich des Worts bedienen, um Kunst daraus zu machen, haben etwas zu sagen. Der Essayist und Glossator, der Dramatiker und Erzähler sicherlich; aber durchaus auch der Lyriker. Wenigstens erscheinen uns jene Aestheten,

9 Ebd.

10 Ebd.

11 Ebd.

12 Ebd.

die nur zu reagieren verstehen, die nur Wachsplatten für Eindrücke sind und exakt-nuancensam arbeitende Deskribiermaschinen, (gerade so wie die reinen ›Theoretiker‹ in der Philosophie) als ehrlich inferior. Wir sind Expressionisten. Es kommt uns wieder auf den Gehalt, das Wollen, das Ethos an. (Daß ›Ethos‹ nichts mit Sozialpolitik zu tun hat oder gar mit Patriotismus und Enthaltensamkeitslehre – brauchte ich nicht erst zu betonen, wenn nicht immer noch gelegentlich ein Grautier uns dahin mißverstände.)

Indem Hiller zugleich gegen Ästhetizismus und Tendenzliteratur polemisierte, charakterisierte er den Expressionismus als literarische Strömung, deren Charakter sich zuallererst durch eine spezifische geistige Integrität auszeichnete. Als Programmatik sollte die Forderung nach intellektueller Wahrhaftigkeit unbedingt ernstgenommen werden. Im Kontext des Essays hatte sie den Vorteil, dass Hiller seine Freunde nicht auf eine bestimmte weltanschauliche Agenda festlegen musste. Das gemeinschaftsstiftende Element des *Neuen Clubs* lag nach Auffassung des Publizisten nicht in einem charismatischen Führer, einer politischen Idee oder einer gemeinsamen Ästhetik, sondern in der Sozialisation seiner Mitglieder. Als Bewohner der Metropole Berlin hätten sich diese der »Formung der Erlebnisse des intellektuellen Städters« verschrieben. Mit literarischer Provokation habe dies allerdings wenig zu tun. Es sei mittlerweile längst anerkannt, dass der »Potsdamerplatz« den Großstadtdichter »mit gleich starker Innigkeit« erfasse, »wie das Dörfli im Tal den Herrn Hesse«. Natürlich wisse man, dass auch der Expressionismus die »Probleme« der Menschen »nicht lösen« könne.¹³ Was die Schriftsteller des *Neuen Clubs* allerdings beherrschten, sei die Darstellung des Großstadtlebens sowie die damit verbundenen Lebensschwierigkeiten des modernen Menschen.

Im fünften und letzten Abschnitt des Essays erklärte Hiller, inwiefern gerade die expressionistische Publizistik zur Reflexion der modernen Lebenswelt geeignet sei. »Philosophie« und damit die »vollendete Formung dessen, worüber sich entwickeltere Menschen wesentlichere Gedanken« machten, existiere »fast ausschließlich noch in der Glossenkunst«. ¹⁴ Diese wiederum sei zu größtmöglicher Subjektivität verpflichtet, weil sich nur in ihr die intellektuelle Integrität des Schriftstellers offenbare:¹⁵

13 Ebd.

14 Ebd.

15 Ebd.

Die Glosse enthält Urteile, im Gegensatz zur ›reinen‹ Dichtung. Diese Urteile treten, bei aller Methodenlosigkeit, mit dem Anspruch auf Richtigkeit auf, nämlich auf subjektive Richtigkeit; [...] In der Glosse organisiert sich der Hirnkampf. Sie ist die Waffe der Wollenden, Ideelichen, Typuspropagatoren; ist der ethischen Künstler schimmernder Stahl.

Als expressionistische »Kunstform par excellence« eigne sich die Glosse daher so gut wie keine andere Gattung zur kämpferischen Auseinandersetzung mit der Literatur der Moderne.¹⁶ Da sich Hiller als Theoretiker des *Neuen Clubs* verstand, sollte der Essay *Die Jüngst-Berliner* als Programmtext in der Form einer Glosse interpretiert werden. Hiller sah es daher schlichtweg nicht als seine Aufgabe an, näher auf die Schriften seiner Freunde einzugehen. Er müsste »zu schreiben aufhören«, ließen sich die »Ideale« des Kreises so einfach »auf eine Formel« bringen. Wer sich für die Schriftsteller des *Neuen Clubs* interessiere, solle getrost zu ihren Werken greifen. Insgesamt dürften sich Literaturliebhaber aber freuen, werde doch schon bald »von Hardekopf der Neue Hedonismus, von Heym das Revolutionsdrama, von einem Dritten vielleicht die soziale Aristokratie begründet«.¹⁷

Der Beitrag *Die Jüngst-Berliner* wirkt mit dem Bekenntnis zur literarischen Gruppenbildung auf der einen und der Ironisierung von Selbstinszenierungsstrategien auf der anderen Seite zunächst widersprüchlich.¹⁸ Bei genauerem Hinsehen erweist sich allerdings, dass Hiller durch die Offenlegung seiner Argumentationstaktik genau die intellektuelle Redlichkeit bewies, die er für die Literaturkritik des Expressionismus einforderte. Mit den Grundfragen der zeitgenössischen Soziologie bestens vertraut, war es dem Publizisten gelungen, die expressionistische Literaturkritik als Gattung zu schildern, die sich ganz selbstverständlich an den Mechanismen des Literaturbetriebs orientiere, dabei aber nie ihre intellektuelle Eigenständigkeit verliere.¹⁹

16 Ebd.

17 Ebd.

18 Zur Theorie literarischer Gruppenbildung vgl. Jürgen Frese: Intellektuellen-Assoziationen. In: Richard Faber/Christine Holste (Hg.): *Kreise – Gruppen – Bünde. Zur Soziologie moderner Intellektuellenassoziation*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2000. S. 441–462 sowie Walter Schmitz: *Literaturrevolten: Zur Typologie von Generationsgruppen in der deutschen Literaturgeschichte*. In: Rudolf Walter Leonhardt (Hg.): *Die Lebensalter in einer neuen Kultur? Zum Verhältnis von Jugend, Erwerbsleben und Alter*. Köln: Bachem 1984. S. 144–165.

19 Vgl. Georg Simmel: *Gesamtausgabe*. Band 21. *Kolleghefte, Mit- und Nachschriften*. Bearbeitet u. hg. v. Angela Rammstedt u. Cécile Rol. Berlin: Suhrkamp 2010. S. 1081–1083 sowie Angela Rammstedt: Kurt Hiller und Georg Simmel. In: *Simmel Newsletter* 9 (1999), Nr. 1. S. 73–83.

Der Beitrag *Die Jüngst-Berliner* wurde schon vor mehr als dreißig Jahren in die Sammlung *Manifeste und Dokumente zur deutschen Literatur 1910–1920* aufgenommen.²⁰ Spätestens seit diesem Zeitpunkt hätte die Möglichkeit bestanden, die Hauptfunktionen der expressionistischen Literaturkritik aufzuzeigen, ohne dabei das intellektuelle Niveau der Expressionisten zu unterschätzen. Leider wird ein großer Teil der Forschung diesem Anspruch nicht gerecht. In Überblicksdarstellungen zur Literaturkritik des Expressionismus wurde zwar immer wieder auf die von Hiller bereits benannten Strategien literaturkritischen Schreibens hingewiesen, der Ambivalenz von Selbstpropaganda auf der einen und Selbstreflexion auf der anderen Seite jedoch zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Dies führte zu einer Abwertung der expressionistischen Literaturkritik, die immer wieder als ideologisch befangen, stilistisch unausgegoren, poetologisch wenig versiert und theoretisch indifferent beschrieben wurde.²¹ Angesichts solch vernichtender Werturteile ist eine grundlegende Neubewertung der literaturkritischen Publizistik des Expressionismus unerlässlich. Eine gute Orientierung bieten ältere Standardwerke zur Geschichte der modernen Literaturkritik. Allerdings können auch diese den Blick auf die Quellen nicht ersetzen.²² Dasselbe gilt für Dokumentensammlungen zur Literaturkritik des frühen 20. Jahrhunderts. Der auf Kommunikation ausgerichtete Charakter der Gattung lässt sich im Rahmen solcher Anthologien selbst durch einen aufwändigen Textkommentar nur

20 Vgl. Kurt Hiller: *Die Jüngst-Berliner*. In: Thomas Anz/Michael Stark (Hg.): *Expressionismus. Manifeste und Dokumente zur deutschen Literatur 1910–1920*. Mit Einleitungen u. Kommentaren v. Thomas Anz u. Michael Stark. Stuttgart: Metzler 1982. S. 33–36.

21 Vgl. Oliver Pfohlmann: *Literaturkritik in der literarischen Moderne*. In: Thomas Anz/Rainer Baasner (Hg.): *Literaturkritik. Geschichte – Theorie – Praxis*. Mit Beiträgen v. dens./Ralf Georg Bogner u. a. München: C. H. Beck 2007. S. 112–113; Wolfgang Albrecht: *Literaturkritik*. Stuttgart/Weimar: Metzler 2001. S. 122; Thomas Anz/Michael Stark (Hg.): *Expressionismus. Manifeste und Dokumente zur deutschen Literatur 1910–1920*. S. 448–449; Paul Raabe: *Einleitung*. In: Ders. (Hg.): *Ich schneide die Zeit aus. Expressionismus und Politik in Franz Pfemferts ›Aktion‹ 1911–1918*. München: dtv 1964. S. 12. Zur Gegenposition vgl. Thomas Rietzschel: *Dem Bürger fliegt vom spitzen Kopf der Hut. Eine Einführung in Die Aktion*. In: Ders. (Hg.): *Die Aktion. Wochenschrift für Politik, Literatur und Kunst*. Hg. v. Franz Pfemfert. Eine Auswahl. 1911–1918. Berlin/Weimar: Aufbau-Verlag 1986. Sp. 20.

22 Vgl. Russell A. Berman: *Literaturkritik zwischen Reichsgründung und 1933*. In: Peter Uwe Hohendahl (Hg.): *Geschichte der deutschen Literaturkritik (1730–1980)*. Mit Beiträgen v. Klaus L. Bergahn/Russel A. Berman/Peter Uwe Hohendahl u. a. Stuttgart: Metzler 1985. S. 205–274; Manfred Nössig (Hg.): *Literaturdebatten in der Weimarer Republik. Zur Entwicklung des marxistischen literaturtheoretischen Denkens 1918–1933*. Berlin/Weimar: Aufbau-Verlag 1980; René Wellek: *Geschichte der Literaturkritik 1750–1950*. Band 3. Das späte 19. Jahrhundert. Berlin/New York: De Gruyter 1977. S. 274–333.

unzureichend darstellen.²³ Eine verbindliche Theorie der avantgardistischen Literaturkritik existiert schon allein deshalb nicht, weil zeitgenössische Publizisten – oft selbst Schriftsteller der Avantgarde – die neue Literatur in ihren Beiträgen erst erkundeten. Sie waren damit oft mehr an Meinungs austausch als an objektivierender Theoriebildung interessiert.²⁴

Literaturkritik wird in dieser Arbeit deshalb als Auseinandersetzung der Expressionisten mit der Literatur der Moderne interpretiert. Mit der Konzentration auf die Praxis der Literaturkritik lässt sich die bis heute bestehende Diskrepanz zwischen Modellbildung auf der einen und Anwendung auf der anderen Seite überwinden. Das Auseinanderfallen von theoretischer und praktischer Annäherung der Literaturwissenschaft an die Gattung Literaturkritik zeigte sich anlässlich des DFG-Symposiums *Literaturkritik – Anspruch und Wirklichkeit* besonders deutlich. Damals wurde ein generelles Missverhältnis zwischen den »Normen, Theorien [und] Programmen« sowie den »konkreten Bedingungen, Funktionen [und] Realisationen« der Gattung konstatiert. Dies spiegelte sich ferner im Tagungsprogramm der Konferenz, in dem zwischen ›*Literaturkritik als Institution*‹, ›*Literaturkritik als Literatur*‹, ›*Literaturkritik und philosophischer Ästhetik*‹ und ›*Literaturkritischem Werten*‹ unterschieden wurde. Dies führte zu einer bis heute nicht überwundenen Trennung der in der Praxis kaum zu unterscheidenden Felder.²⁵ Der im Tagungsband an exponierter Stelle formulierte Topos vom Kritiker als Vermittler zwischen Schriftsteller und Publikum wirkt bis heute nach.²⁶ Selbst in neueren Darstellungen wird der Literaturkritik häufig eine Scharnierfunktion zwischen Autor und Leser und damit eine vorwiegend didaktische Ausrichtung unterstellt.²⁷ Rücken doch einmal die Strategien literaturkritischen Schreibens in den Blick, wird die Auseinandersetzung auf dem literarischen Feld nicht selten

23 Vgl. Helmut Kreuzer (Hg.): *Deutschsprachige Literaturkritik 1870–1914. Eine Dokumentation. Teil IV: 1910–1914.* Unter Mitarbeit v. Doris Rosenstein. Frankfurt a. Main: Lang 2006; Manfred Diersch (Hg.): *Kritik in der Zeit. Band 1.1. Fortschrittliche deutsche Literaturkritik 1890–1918.* Halle/Leipzig: Mitteldeutscher Verlag 1985; Thomas Rietzschel (Hg.): *Kritik in der Zeit. Band 1.2. Fortschrittliche deutsche Literaturkritik 1918–1933.* Halle/Leipzig: Mitteldeutscher Verlag 1983; Thomas Anz/Michael Stark (Hg.): *Expressionismus. Manifeste und Dokumente zur deutschen Literatur 1910–1920;* Hans Mayer (Hg.): *Deutsche Literaturkritik. Band 3. Deutsche Literaturkritik im 20. Jahrhundert. Kaiserreich, Erster Weltkrieg und erste Nachkriegszeit (1889–1933).* Stuttgart: Goverts 1965.

24 Vgl. Sascha Michel (Hg.): *Texte zur Theorie der Literaturkritik.* Stuttgart: Reclam 2008. S. 141–164.

25 Wilfried Barner: *Vorbemerkungen.* In: Ders. (Hg.): *Literaturkritik – Anspruch und Wirklichkeit.* DFG-Symposium 1989. Stuttgart: Metzler 1990. S. XI und XI–XII.

26 Vgl. ders.: *Literaturkritik als Institution.* In: Ebd. S. 1.

27 Vgl. Heinrich Kaulen/Christina Gansel: *Vorwort.* In: Dies. (Hg.): *Literaturkritik heute. Tendenzen – Traditionen – Vermittlung.* Göttingen: V&R unipress 2015. S. 9–12; Thomas Anz: *Literaturkritik.*

auf ökonomische Interessen reduziert. Dies ist umso bedauerlicher, als zwar auf die Marktabhängigkeit der Gattung hingewiesen, dabei aber nicht untersucht wird, inwiefern sich Publizisten wirtschaftlicher Mechanismen bedienen, um ihren intellektuellen Positionen Gehör zu verschaffen.²⁸ Als Selbstverständigung der Avantgarde über die eigenen Werke interpretiert, lässt sich eine Reduktion der expressionistischen Literaturkritik auf kommerzielle Aspekte vermeiden. Dies gewährleistet eine modifizierte Perspektive, in der die ökonomische Bedingtheit der expressionistischen Literaturkritik ernstgenommen wird, ohne dass die in den Beiträgen verhandelten ästhetischen und weltanschaulichen Fragestellungen in Vergessenheit geraten.²⁹ Kulturhistorisch angelegte Quellenarbeiten zum Wechselverhältnis von Literatur und Literaturwissenschaft belegen, wie vielversprechend ein solcher Ansatz sein kann.³⁰

Eine breit angelegte Untersuchung zur Literaturkritik im Expressionismus wurde noch nicht vorgelegt. Diese Arbeit möchte dazu beitragen, die Lücke zu schließen. Es geht dabei nicht um ein Modell der expressionistischen Literaturkritik mit seinen theoretischen und methodischen Voraussetzungen. Ziel ist es vielmehr, die Praxis literaturkritischen Schreibens im Expressionismus auf der Grundlage einer umfassenden Sichtung und Neubewertung der Quellen darzustellen. Dazu wird die expressionistische Publizistik über Zeitschriften,

In: Ders. (Hg.): *Handbuch Literaturwissenschaft. Gegenstände – Konzepte – Institutionen*. Band 1. *Gegenstände und Grundbegriffe*. Stuttgart/Weimar: Metzler 2007. S. 344–353.

- 28 Vgl. Wolfgang Albrecht: *Literaturkritik*. S. 27–41. Die für die Bewertung der Gattung fatale Fehleinschätzung beruht auf einem ideologiekritisch geprägten Blickwinkel. Literaturkritik wird als Abbild der gesellschaftlichen Verhältnisse interpretiert und dadurch ihrer Funktion als Mittel literaturkritischer Kommunikation beraubt.
- 29 Neuansätze stammen aus der Kanon- und Wertungsforschung, in der Kanonisierungsprozesse mit Mechanismen des Marktes zusammengedacht werden, um daraus Perspektiven für kulturhistorische und literatursoziologische Einzeluntersuchungen zu entwickeln. Vgl. Gabriele Rippl/Simone Winko (Hg.): *Handbuch Kanon und Wertung. Theorien, Instanzen, Geschichte*. Stuttgart/Weimar: Metzler 2013. Das Nachschlagewerk beinhaltet neben Abhandlungen zu Wertungs- und Kanontheorien einen ausführlichen Abschnitt zum Einfluss der Literaturkritik auf Prozesse der Literaturgeschichtsschreibung. In Kombination mit Detailstudien zur Kanonisierung literarischer Werke vgl. Matthias Beilein/Claudia Stockinger/Simone Winko: *Einleitung. Kanonbildung und Literaturvermittlung in der Wissensgesellschaft*. In: Dies. (Hg.): *Kanon, Wertung und Vermittlung. Literatur in der Wissensgesellschaft*. Berlin/Boston: De Gruyter 2012. S. 1–15. Zur Literaturdidaktik vgl. Stefan Neuhaus/Uta Schaffers (Hg.): *Was wir lesen sollen. Kanon und literarische Wertung am Beginn des 21. Jahrhunderts*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2016 sowie ders.: *Literaturvermittlung*. Konstanz: UVK 2009. S. 61–94.
- 30 Vgl. Alexander Nebrig: *Disziplinäre Dichtung. Philologische Bildung und deutsche Literatur in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*. Berlin/Boston: De Gruyter 2013 sowie Jan Behrs: *Der Dichter und sein Denker. Wechselwirkungen zwischen Literatur und Literaturwissenschaft in Realismus und Expressionismus*. Stuttgart: S. Hirzel 2013.

Gruppen und Regionen hinweg systematisch ausgewertet und kommunikationsgeschichtlich eingeordnet. Die Besonderheit der Untersuchung liegt in der Kombination von Netzwerkanalyse, Feldtheorie und Kommunikationsgeschichte, die es erlaubt, die Literaturkritik des Expressionismus in ihrer diskursiven Struktur mitsamt der in ihr verhandelten Themen erkennbar zu machen. Die Relevanz des Themas wird durch zahlreiche in den letzten Jahren erschienene kritische Editionen zur Publizistik der literarischen Moderne belegt. Besondere Aufmerksamkeit verdient die von Heinrich Kaulen verantwortete Edition der publizistischen Werke Walter Benjamins mit ihrem netzwerkanalytisch ausgerichteten Kommentierungsverfahren. Die Konzentration auf die lange als Auftragsarbeiten abgewerteten Beiträge Benjamins führte zu einem enormen Wissenszuwachs. Der Topos vom lebensfremden Intellektuellen konnte als unzulänglich entlarvt werden.³¹ Leider ist es Kaulen im Vorwort seines Sammelbandes *Literaturkritik heute. Tendenzen – Traditionen – Vermittlung* nicht gelungen, seine eindrucksvoll geschilderte Kommentierungstechnik in ein Modell zur Analyse literaturkritischen Schreibens zu überführen.³² Die vorliegende Arbeit benutzt ein netzwerktheoretisch ausgerichtetes Analyseverfahren, das sich über das Werk einzelner Schriftsteller hinweg auf Gruppen und damit auf ganze Literaturbewegungen anwenden lässt. Dies ermöglicht eine übergreifende, aber dennoch detaillierte Perspektive auf die Literaturkritik des Expressionismus, wie es sie bisher noch nicht gab. Der gruppensoziologische Ansatz der Untersuchung beruht auf Christine Magerskis Studie zum Literaturbetrieb in den Jahren nach der Reichsgründung.³³ Als eine der ersten Arbeiten zum literarischen Feld in Deutschland ist Magerskis Abhandlung nicht hoch genug einzuschätzen. Allerdings bediente sich die Verfasserin immer wieder Quellen aus Material- und Dokumentensammlungen, was den Wert der Studie aus kulturhistorischer Perspektive schmälert. In der vorliegenden Arbeit wurde stattdessen, wo immer es möglich war, auf Erstveröffentlichungen zurückgegriffen. Dadurch konnten bislang vernachlässigte Themen erkannt und neue Fragestellungen für die Expressionismusforschung

31 Vgl. Heinrich Kaulen: Nachwort. Walter Benjamin als Literaturkritiker und Rezensent. In: Ders. (Hg.): Walter Benjamin. Werke und Nachlaß. Kritische Gesamtausgabe. Band 13.2. Kritiken und Rezensionen. Berlin: Suhrkamp 2011. S. 975–980.

32 Vgl. ders./Christina Gansel: Vorwort. S. 9–11.

33 Vgl. Christine Magerski: Die Konstituierung des literarischen Feldes in Deutschland nach 1871. Berliner Moderne, Literaturkritik und die Anfänge der Literatursoziologie. Tübingen: Niemeyer 2004.

aufgezeigt werden. Die Studie versteht sich damit als exemplarische Anleitung zur Untersuchung der bislang vernachlässigten Publizistik der Expressionismus.

Die Avantgarde wird in dieser Arbeit im Sinne des Literaturwissenschaftlers Hubert van den Berg als Netzwerk und damit als eine in ihren Konstellationen und Positionen äußerst bewegliche Literaturbewegung interpretiert.³⁴ Gewinnbringend ist dieses Vorgehen vor allem dort, wo Schriftsteller der Avantgarde außerhalb des ihnen vertrauten Milieus veröffentlichten. Durch die Rekonstruktion von publizistischen Netzwerken lassen sich Verbindungen zu politischen, religiösen und weltanschaulichen Gruppen herstellen, die sonst unentdeckt geblieben wären. Dies öffnet beispielsweise den Blick für die überraschende Verwicklung einzelner Akteure und Gruppen in kulturpropagandistische Aktivitäten des Staates während des Ersten Weltkrieges. Die Notwendigkeit, die Aktivitäten der Avantgarde in einen umfassenden historischen Kontext zu stellen, wird damit einmal mehr bestätigt. Mit dem Begriff Expressionismus wird in dieser Studie die literarische Bewegung bezeichnet, deren Protagonisten sich zu Beginn der 1910er Jahre von Fin-de-Siècle, Neuromantik, Naturalismus und Neuklassik zu lösen begannen und den deutschsprachigen Literaturbetrieb durch die Gründung eigener Medien und Institutionen bis hinein in die Jahre der Weimarer Republik prägten. Die Gattungsbezeichnung Literaturkritik taucht in dieser Untersuchung in einem erweiterten Verständnis auf. Gemeint sind nicht nur Essays zu Schriftstellern, Werken und Strömungen, Besprechungen zu Neuerscheinungen und Werkausgaben, sondern auch Verlagsprospekte, Buchtipps und Werbeanzeigen. Einbezogen werden zudem Sondernummern, Buchreihen und Anthologien, aus denen sich Strategien der Selbstpositionierung innerhalb des Literaturbetriebs ablesen lassen.

Methodisch ist diese Arbeit einem kulturhistorischen Ansatz verpflichtet. An erster Stelle steht deshalb die »dichte Beschreibung« der expressionistischen Literaturkritik.³⁵ Die detaillierte Vergegenwärtigung des in den Artikeln

34 Zur Avantgarde als Bezeichnung für die verschiedenen Ismen der europäischen Moderne während des ersten Drittels des 20. Jahrhunderts vgl. Hubert van den Berg/Walter Fähnders: Die künstlerische Avantgarde im 20. Jahrhundert – Einleitung. In: Dies. (Hg.): Metzler Lexikon Avantgarde. Stuttgart/Weimar: Metzler 2009. S. 1–19.

35 Clifford Geertz: Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. Übersetzt v. Brigitte Luchesi u. Rolf Bindemann. Frankfurt a. Main: Suhrkamp 1987. S. 7. Das der Ethnografie entlehnte Beschreibungsmodell fasst Literatur – und mithin auch ihre vermittelnden Formen – als Reflexion historisch wandelbarer kultureller Konstellationen auf. Vermutungen über ihre Bedeutung sind demnach erst nach einer historisch angemessenen Beschreibung zulässig.

tatsächlich Gesagten erlaubt es, die ursprünglichen Diskussionszusammenhänge zu rekonstruieren und die in den Literaturkritiken verhandelten Themen kulturgeschichtlich einzuordnen. Dazu wurden die in den Zeitschriften des Expressionismus veröffentlichten Literaturkritiken in einem mehrjährigen Rechercheprozess erschlossen und ausgewertet.³⁶ Der Schwerpunkt lag dabei auf den Berliner Zeitschriften *Die Aktion* und *Der Sturm*. Es folgte die Sichtung zahlreicher kleinerer expressionistischer Blätter aus Prag, Heidelberg, Dresden, München und Kiel. Die Auswertung machte Fragestellungen sichtbar, denen die Expressionisten über die Grenzen von Zeitschriften, Gruppen und Regionen hinweg besondere Aufmerksamkeit schenkten. Das Resultat der Erschließungsphase war eine umfangreiche Datenbank, in der mehrere tausend publizistische Beiträge sowie unzählige Veranstaltungsankündigungen, Bücherlisten und Werbeanzeigen aufgelistet und durch Stichpunkte genauer beschrieben wurden. Der darauffolgende Auswahlprozess erwies sich als zeitaufwändig. Der Siegeszug der expressionistischen Literatur sollte sowohl hinsichtlich chronologischer, gruppenspezifischer und regionaler als auch bezüglich ästhetischer und weltanschaulicher Kriterien abgebildet werden. Nachdem mit der Konzentration auf Berlin, Straßburg, Prag, Heidelberg und Dresden erste thematische Schwerpunkte definiert werden konnten, stellte sich heraus, dass sich die Strategien der expressionistischen Publizisten nicht allein aus den vorliegenden Quellen erschließen lassen würden. Bereits erkennbare Diskussionszusammenhänge mussten nun noch durch zusätzliches Quellenmaterial ergänzt werden. Dies setzte wiederum aufwändige Rechercharbeiten voraus.³⁷ Besonders schwierig gestaltete sich dieses Verfahren bei der Rekonstruktion von literarischen Polemiken, weil es sich bei den Angriffen auf die Expressionisten oft um Beiträge aus der Tagespresse handelte. Dank zahlreicher Digitalisierungsprojekte konnte weitgehend unkompliziert auf die benötigten Zeitungen zugegriffen werden. Leider war eine Volltextsuche nur in den seltensten Fällen möglich,

36 Als Quellengrundlage dienen die von Paul Raabe als expressionistisch beschriebenen Zeitschriften und Anthologien, die mittlerweile unter dem Titel *Der literarische Expressionismus Online* als Datenbank zugänglich sind. Vgl. Paul Raabe (Hg.): *Index Expressionismus. Bibliographie der Beiträge in den Zeitschriften und Jahrbüchern des literarischen Expressionismus 1910–1925*. In achtzehn Bänden. Im Auftrage des Seminars für deutsche Philologie der Universität Göttingen und in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Rechenzentrum Darmstadt. Nendeln/Liechtenstein: Kraus-Thomson 1972.

37 Als besonders hilfreich erwies sich der Katalog des *Deutschen Literaturarchivs Marbach*, in dem nicht nur nach Zeitschriften, sondern auch nach einzelnen Zeitschriftenbeiträgen recherchiert werden kann.

sodass oft keine andere Möglichkeit bestand, als ganze Jahrgänge durchzusehen, um auf die entsprechenden Beiträge zu stoßen.³⁸ Nach dem Abschluss der Konzeptionsphase stand die künftige Gliederung der Arbeit so weit fest, dass mit Detailrecherchen zu einzelnen Schriftstellern und Themenkomplexen begonnen werden konnte. Auf einen längeren Forschungsaufenthalt im *Deutschen Literaturarchiv Marbach* folgte die Auswertung von Werkeditionen, Tage- und Erinnerungsbüchern sowie Briefbänden. Es ging darum, herauszufinden, warum ein Schriftsteller einen Beitrag in einer bestimmten Zeitschrift publizierte, welche Beweggründe ein Rezensent für seine Urteile hatte und durch welche Methoden Herausgeber und Verleger die Deutung literarischer Werke zu beeinflussen suchten.³⁹ Aus der Rückschau erwies sich die Prüfung der Primärquellen an historischen Selbst- und Fremdzeugnissen als wichtigster Schritt des Rechercheprozesses. Die Abweichungen zwischen ästhetischem Postulat und strategischem Kalkül konnten erst durch den Abgleich von Literaturkritiken und Quellenmaterial dargestellt werden. Sekundärliteratur zu Schriftstellern und Einzelfragen wurde dort hinzugezogen, wo sie zur Unterstützung der aus den Quellen abgeleiteten Thesen notwendig schien. Als besonders hilfreich erwiesen sich dabei Studien zur Zeitschriften- und Verlagsgeschichte, ohne die eine historische Kontextualisierung der Beiträge oft nicht möglich gewesen wäre.

Da die expressionistische Bewegung über mehr als zehn Jahre hinweg mit einer Vielzahl von Protagonisten und Gattungen im Literaturbetrieb präsent war, wird in dieser Arbeit kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben. Der überdurchschnittliche Rechercheaufwand ist mit gutem Gewissen zu vertreten, weil die Praxis der expressionistischen Literaturkritik in dieser Untersuchung erstmals auf der Basis umfassender Quellenkenntnis dargestellt wird. Der Mehrwert der Einzelstudien liegt wiederum in einem kulturgeschichtlichen Wissenszuwachs, weil es gelang, auf bisher wenig beachtete Themen innerhalb des Expressionismus aufmerksam zu machen. Dazu gehört die Diskussion über Pornografie in der Literatur der Avantgarde, die außerhalb eines literarischen Verhandlungsrahmens moralische oder gar juristische Kontrollinstanzen auf den

38 Genutzt wurden dazu vor allem die Zeitungsinformationssysteme ZEFYS und ANNO sowie die historischen Zeitungsbestände der *Staatsbibliothek zu Berlin* und der *Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden*.

39 Der Schwerpunkt dieser Arbeit liegt auf Beiträgen zur Literatur. Verlautbarungen zu anderen Kunstgattungen werden aufgegriffen, insofern sie zur Rekonstruktion literaturkritischer Diskussionszusammenhänge beitragen.

Plan gerufen hätte. Gleichzeitig wird erkennbar, wie breit die expressionistische Literatur rezipiert werden konnte. Gelten die Expressionisten heute meist als utopische Weltverbesserer, vermochten die Zeitgenossen ihre Werke für sehr konkrete Belange zu instrumentalisieren. Zu nennen wären die Unterstützung nationaler Unabhängigkeitsbewegungen während des Ersten Weltkrieges, die Verortung des Expressionismus im Nationalen oder die Erfindung einer antizentralistisch geprägten Avantgarde der Regionen.⁴⁰

Theoretisch beruht die Untersuchung auf der Feldanalyse des Soziologen Pierre Bourdieu, mit der sich Literaturkritik als Mittel im Kampf um Aufmerksamkeit auf dem literarischen Feld interpretieren lässt.⁴¹ Die Angriffslust, mit der sich die Protagonisten der Avantgarde an literaturkritischen Debatten beteiligten, ist demnach auch auf den Zwang zurückzuführen, eigene Positionen abzustecken, um sich sowohl von Gleichgesinnten aus der Avantgarde als auch von Gegnern aus den Reihen des etablierten Literaturbetriebs abzusetzen. Die Werturteile von Literaturkritikern stellen sich dadurch zwar als sozial vermittelt dar, werden in ihrer ästhetischen und weltanschaulichen Eigenlogik jedoch nicht negiert, da sie nicht als Spiegelungen eines allein ökonomisch determinierten Literaturbetriebs aufgefasst werden. Gleichzeitig bedienten sich Schriftsteller und Kritiker eines Dichtungsbegriffs, der auf Kunstautonomie zielte und damit den poetologischen Theorien der Weimarer Klassik verwandt war. Die Expressionisten praktizierten damit eine Werkpolitik, die beständig zwischen dem Anspruch auf ästhetischen Universalismus und dem Zwang zu strategischer Selbstpositionierung changierte.⁴² In den Detailstudien dieser Arbeit werden die Verwerfungen zwischen der postulierten Autonomie von Bewertungsmaximen auf der einen Seite und den Bedingungen des Literaturbetriebs auf der anderen Seite immer wieder sichtbar. Der Widerspruch

40 Als Literaturbewegung war der Expressionismus vorwiegend von Männern geprägt. Dementsprechend gering ist die Anzahl von Besprechungen zu Schriftstellerinnen der Avantgarde. Autorinnen und Publizistinnen wie Else Lasker-Schüler, Claire Jung, Alexandra Ramm-Pfemfert, Grete Meisel-Hess und Marie Holzer werden immer dann erwähnt, wenn sie sich im Rahmen der behandelten Themenfelder an literarischen und gesellschaftspolitischen Debatten beteiligten.

41 Vgl. Pierre Bourdieu: Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes. Übersetzt v. Bernd Schwibs u. Achim Russer. Frankfurt a. Main: Suhrkamp 2001. Zur Feldtheorie bei Bourdieu vgl. Joseph Jurt: Das literarische Feld. Das Konzept Pierre Bourdieus in Theorie und Praxis. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1995. S. 69–107.

42 Zum Konzept der Werkpolitik als Charakteristikum eines neuzeitlichen Werkverständnisses vgl. Steffen Martus: Werkpolitik. Zur Literaturgeschichte kritischer Kommunikation vom 17. bis ins 20. Jahrhundert. Mit Studien zu Klopstock, Tieck, Goethe und George. Berlin/New York: De Gruyter 2007. S. 1–51.

zwischen Kunstpostulat und konkretem literaturstrategischem Handeln wird nicht als Schwäche, sondern als Charakteristikum einer Literaturbewegung begriffen, die sich zwischen dem Kunstidealismus des 19. Jahrhunderts und den neusachlichen Strömungen des frühen 20. Jahrhunderts bewegte.

In dieser Arbeit werden die Aspekte literaturkritischen Schreibens im Expressionismus in vier großen thematischen Blöcken so umfassend wie möglich geschildert. Die erste Fallstudie setzt mit der Vorgeschichte der Zeitschriften *Die Aktion* und *Der Sturm* im Milieu der Berliner Bohème um die Jahrhundertwende ein. Beschrieben wird das literarisch-weltanschauliche Spektrum, in dem sich die Schriftsteller des Expressionismus bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges bewegten. Im Mittelpunkt steht die Rekonstruktion der erbittert geführten Auseinandersetzung zwischen den Mitarbeitern der Zeitschriften *Die Aktion* und *Der Sturm*, die in die Spaltung des Expressionismus in einen gesellschaftspolitisch und einen ästhetisch ausgerichteten Flügel mündete. Als Ergebnis eines bewusst herbeigeführten Kampfes um Einfluss innerhalb des Literaturbetriebs interpretiert, steht das Auseinanderfallen der Berliner Avantgarde als Zeichen für Positionierungskämpfe, die nicht selten über das Medium Literaturkritik ausgetragen wurden.

Im Mittelpunkt der zweiten Fallstudie stehen die Strategien der Literaturkritik in den Zeitschriften *Die Aktion* und *Der Sturm*. Im ersten Abschnitt wird gezeigt, unter welchen Vorzeichen sich die Mitarbeiter der beiden Blätter auf die literarische Tradition beriefen, um sich als Erben historischer Erneuerungsbewegungen zu legitimieren. Die Aneignung der Romantik und die Rezeption Gerhart Hauptmanns steht paradigmatisch für den Anspruch auf Erfüllung und Weiterentwicklung von Neuromantik und Naturalismus. Der zweite Abschnitt ist dem Verhältnis zwischen Autoren, Kritikern und Herausgebern gewidmet. In der Detailstudie zur Diskussion über die Lyrik Georg Heyms wird dargestellt, inwiefern sich die in Berlin ausgetragenen Positionierungskämpfe auf die Bewertung der expressionistischen Literatur auswirkten. In der Passage zur Vermittlung des Elsässer Schriftstellers René Schickele wird erläutert, auf welche Weise Pfemfert in das Prosawerk des Dichters eingriff, um ihn zum Gewährsmann seiner weltanschaulichen Agenda zu machen. Eine dritte Detailstudie befasst sich mit den poetologischen Debatten des *Sturm*-Mitarbeiters Alfred Döblin. Mit seinen Polemiken gegen den Schriftsteller Adolf Knoblauch trug dieser maßgeblich zur Binnendifferenzierung der avantgardistischen Ästhetik bei.

In der dritten Fallstudie wird die Frage nach den Funktionsweisen von Literaturkritik unter thematischen Aspekten erläutert. Die Detailuntersuchung zur Rezeption des Prager Schriftstellers Max Brod durch die Mitarbeiter der Zeitschrift *Die Aktion* steht für die vom Kriegsausbruch verursachte Verschiebung von Wertmaßstäben gesellschaftspolitisch engagierter Literaturkritiker. Hatten die *Aktion*-Mitarbeiter auf den Aufruf Brods zur Wiederentdeckung des Jüdischen vor dem Krieg noch skeptisch reagiert, nahmen sie diesen nach Kriegsbeginn zum Anlass, um gegen Chauvinismus und Imperialismus zu protestieren. In der Studie zur Werkentwicklung des Schriftstellers Franz Jung wird die Spaltung der politischen Linken nach der Novemberrevolution beschrieben. Zu den Gewinnern dieses Prozesses gehörte der Revolutionär Jung. Der Schriftsteller fand Anschluss an die Dadaisten um den *Malik*-Verlag. Sein früherer Förderer Pfemfert verlor hingegen zunehmend an Einfluss innerhalb der Avantgarde. Die dritte Detailstudie beleuchtet die Vermittlung des Schriftstellers August Stramm durch den *Sturm*-Herausgeber Walden. Der bis in die späten 1920er Jahre anhaltende Werbefeldzug für den Lyriker belegt, dass Walden seine *Sturm*-Ästhetik am Werk des Dichters entwickelte. Walden scheute sich dabei nicht vor Zugeständnissen an Avantgardefreunde aus dem nationalen Lager. Ohne dies zu beabsichtigen, machte Walden den Dichter damit für Vertreter einer konservativen Moderne rezipierbar.

Die vierte Fallstudie ist dem Verhältnis der Berliner Avantgarde zu ihren Nachahmern in der literarischen Provinz gewidmet. Im Mittelpunkt stehen die Heidelberger Expressionisten mit ihrem Netzwerk nach Prag, Köln, Wien und Dresden. In den Detailuntersuchungen des ersten Abschnitts wird zunächst das Milieu geschildert, aus dem sich der Heidelberger Expressionismus um die Zeitschrift *Saturn* entwickelte. Es folgt die Rekonstruktion der Auseinandersetzung zwischen dem *Aktion*-Mitarbeiter Kurt Hiller, dem *Sturm*-Mitarbeiter Albert Ehrenstein und dem *Saturn*-Herausgeber Hermann Meister. Die Polemik lässt sich als Nebenschauplatz der in Berlin ausgetragenen Positionierungskämpfe deuten. Sie steht für das Verhältnis von Zentrum und Peripherie in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg. Anschließend geht es um die Strategien, mit denen Meister auf die gescheiterte Kooperation mit den Schriftstellern aus der Hauptstadt reagierte. Mit der Konstruktion einer Avantgarde der Regionen schuf sich Meister ein Alleinstellungsmerkmal für seinen Verlag. Im zweiten Abschnitt der Fallstudie geht es um die Frage, inwiefern von einem gesellschaftspolitisch engagierten

Heidelberger Expressionismus gesprochen werden darf. Zur Klärung wird die Publizistik Meisters vom Kaiserreich über den Ersten Weltkrieg bis hin zur Novemberrevolution systematisch ausgewertet. Es folgt eine Detailuntersuchung zum Kreis um die Darmstädter Zeitschrift *Das Tribunal*, deren Mitarbeiter nach der Jahreswende 1918/1919 in Heidelberg lebten und sich durch ihre satirisch-gesellschaftskritische Haltung fundamental vom weltanschaulichen Desinteresse des *Saturn*-Kreises unterschieden. Der dritte und letzte Abschnitt erläutert Meisters Konzept einer Moderne der Regionen. Als Beispiel dient die Vermittlung des Dresdner Schriftstellers Walter Rheiner in der Zeitschrift *Saturn*. Meister nahm die Fehldeutung des gesellschaftspolitisch engagierten Dichters bewusst in Kauf, um die Zusammenarbeit der Heidelberger Expressionisten mit den Vertretern einer konservativen rheinischen Moderne vorzubereiten. Auf die Fallstudien des Hauptteils folgt ein Ausblick, in dem die Bewegungslinien des literarischen Feldes hinsichtlich ihrer topographischen und chronologischen Projektion nachgezeichnet werden.